

Neuem Morgen der Zeit.

Volkblatt

Von diesem Blatt
erscheinen
wöchentlich 3 Nr.;
Preis
pro Monat 65 Pfg.;
pro Quartal
1 Mark 75 Pfg.
Ein. Nr. 10 Pfg.
Botenlohn
pro Monat 10 Pfg.

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

Ausgabe:
an jedem Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend,
in Danzig, Frauen-
gasse No. 37.
Inserate kosten
die gespaltene Petit-
zeile oder deren
Raum 10 Pfg.

Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.

(Alle Post-Ämter nehmen Bestellungen an.)

№ 132.

Dienstag, 5. November

1878.

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Und an was haben Sie zu denken?“ sagte Marie kühl und scharf, denn der Fremde machte mit den blitzenden Augen, die er, während er sprach, zu ihr aufschlug, einen unangenehmeren Eindruck als gestern.

„Ich denke an eine Entdeckung, welche ich gemacht habe. Ich glaube an diesem Morgen eine Ader entdeckt zu haben — in einer versteckten Einlüftung einer der Bergschuchten dort drüben — eine Ader, welche mit Salmei oder Schwefelkies zu enthalten scheint.“

„Und wäre das ein wichtiger Fund?“

„Wenn die Ader bauwürdig ist, ein sehr wichtiger; sie könnte mich zum Millionär machen.“

„So wünsche ich Glück dazu.“

„Ich danke Ihnen. Wenn mir nur mit Glückwünschen dabei geholfen wäre!“

„Und womit wäre Ihnen sonst geholfen?“

„Mit der Erlaubniß der Bergbehörde, zu schürfen.“

„So erwirken Sie sich dieselbe.“

„Das ist leichter gesagt als gethan. Ich bedürfte dabei eines Freundes, eines angesehenen Mannes, der der Behörde bekannt ist und der seinen Namen dazu hergäbe, weil der meine nun einmal verpönt ist. Und dann des Geldes, um die Erlaubniß zu bezahlen. Und dann der Summe, um die Arbeiten ausführen lassen zu können.“

„Sie sind sehr offenherzig, indem Sie mir sagen, daß Ihr Name verpönt ist — weshalb ist er es?“

„Es gehört keine große Offenherzigkeit dazu, von einer Sache, von der das ganze Herz voll ist, zu Jemand zu reden, der nicht das geringste Interesse hat, uns zu verrathen. Ich bin politisch kompromittirt und habe einen andern Namen annehmen müssen — das wird Ihnen so gleichgiltig sein, daß Sie es in der nächsten Minute vergessen haben. Ich habe mich, rasend vor Schmerz über die Niederlage meines Vaterlandes, toll vor Wuth, in einen tosenden Strudel gestürzt, der vor

mir aufstochte; und dann mich mit knapper Noth wieder aus dem Strudel retten müssen, und mit vielem Anderen hat er mir dabei auch meinen Namen abgerissen. Was thut's — ich heiße heute Armand Tessier! Der Name ist so gut wie ein anderer — wenn ich Ihnen gestehe, daß er nicht mein früherer ist, so liegt kein großer Beweis von Vertrauen für Sie darin, da Ihnen beide, der alte wie der neue, absolut gleichgiltig sein werden. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich als Armand Tessier keine Beziehungen mit der Behörde anknüpfen kann, weil ich keine darauf lautenden Legitimationspapiere habe.“

„Und wenn Sie einen Freund mit einem echten Namen gefunden hätten, welche Summe müßten Sie dann noch finden, um auf den Weg zu gelangen, auf dem Sie ein Millionär werden könnten?“

„Welche Summe — vielleicht 5000 Franken.“

„Würde das genügen?“

„Gewiß würde das genügen, um sich gründlich Aufklärung darüber zu verschaffen, ob man in der That einen großen Schatz gefunden oder — eine Illusion!“

„Fünfstausend Franken!“ sagte Marie nachdenklich.

„Das ist viel, nicht wahr? Wer wird sie wagen? Zur Spielbank drüben in San Carlo trägt man sie schon. Aber auf ein solches Hazardspiel setzt sie Keiner, bei dem ich darum anknöpfen könnte.“

Marie gingen eine Menge Gedanken durch den Kopf. Wenn sie ihm nun durch ihren Bankier, bei dem sie akreditirt war, das Geld geben ließ? Vielleicht war der Fremde, der sich Armand Tessier nannte, dann für immer gerettet. Er war der Bewilderung, der seine leidenschaftliche Natur entgegenhing, abgelauft durch eine solche Summe, die ihm möglich machte, sich eine große, anhaltende, absorbirende Arbeit zu schaffen. Es war eine Gelegenheit für Marie, etwas wirklich Gutes zu thun, das ganze Lebensschicksal eines Menschen zum Guten zu wenden. Und doch war der Impuls, der sie erfaßt hatte, nicht stark genug dazu. Und doch ward auch hier „die frische Farbe der Entschlossenheit durch des Gedankens Blässe angefränkelt.“ Sie kannte ja diesen Menschen so wenig! Wußte sie denn, ob irgend etwas

wahr war von dem, was er sagte? Freilich, zu we-
Zwecke hätte er es ihr, der Fremden, vorlügen
Er konnte keinen erdenklichen Zweck dabei haben. Des-
halb warf sie sich ihre Unentschlossenheit vor und blieb
doch stumm.

„Gehen auch Sie nach San Carlo,“ fragte sie end-
lich spöttisch, „wo der menschenfreundliche Fürst und sein
und Aller Wohlthäter hier, der uneigennützig Herr
Blanc, Ihnen Gelegenheit bieten, das Geld im Roulette
zu gewinnen?“

„Auch dazu gehören Fonds! Wenn ich sie hätte,
wäre Herr Blanc längst um einige tausend Franken ärmer,
denn ich spiele mit Glück.“

„Wie viel gehört dazu?“

„Fünfhundert Franken mindestens.“

„Die will ich Ihnen geben!“

„Sie?“

„Ja, ich. Sie können Sie mir aus Ihrem Ge-
winne zurückzahlen.“

„Sie? — Und wenn ich sie nun verliere?“

„So sind sie verloren.“

Er schüttelte den Kopf.

„Sie sind also reich?“ sagte er.

„Nicht doch — aber wohlhabend genug, um so viel
verlieren zu können.“

Er machte ein verdrossenes Gesicht und sagte nach
einer Pause:

„Es thut mir leid, daß Sie so reich sind. Obwohl
Sie eine Deutsche sind, begannen Sie mich zu interessiren,
weil trotz allem, was ich Ihnen sagte, ein weibliches
Wesen, welches zu leiden scheint, doch immer einen Mann
mehr anzieht, als die, welche so gesund sind, daß sie nicht
leiden können. Wenn Sie aber reich sind, so hat Ihr
Leiden nicht viel auf sich — die Reichen haben so viel
Mittel, sich zu trösten — und obendrein mag ich mit
ihnen nicht zu schaffen haben!“

„Sie sind sehr aufrichtig,“ antwortete lächelnd
Marie. „Also ich begann Sie zu interessiren — und
ich habe dies hohe Glück verschert, indem ich Ihnen einen
Ausweg zeigte, den Sie zu stolz sind zu ergreifen?“

„O nein, ich bin nicht stolz. Sie handeln thöricht,
indem Sie einem Ihnen völlig fremden Menschen so
viel Geld anvertrauen, auf die Gefahr hin, es nie wie-
der zu sehen. Aber ich würde noch thörichter sein, wenn
ich nicht diese Gelegenheit mir zu helfen ergriffe. Geben
Sie mir Ihre 500 Franken.“

„Ich habe sie nicht bei mir.“

„So will ich Sie in Ihre Wohnung begleiten.“

Marie dachte ein wenig nach; es mochte ihr un-
passend erscheinen, den Fremden mit in ihre Wohnung
zu nehmen, und es setzte sie jedenfalls den Glossen und
Bemerkungen ihrer Mitpensionäre aus — so sagte sie:

„Kommen Sie morgen wieder hieher.“

„Damit geht ein ganzer Tag verloren.“

„Wohl denn, so begleiten Sie mich heim, bis an
meine Wohnung, ich werde Ihnen das Geld durch mein
Kammermädchen hinaussenden.“

„Gut, so gehen wir!“

Er stand auf und Marie folgte ihm. Sie gingen
zusammen zur Stadt. Er unterhielt sie unterwegs von
seinem Hunde, von der Beschaffenheit des Erzes, von der
Art, wie man es anstelle, seine Mächtigkeit und Bau-
würdigkeit zu untersuchen. Als sie in dem kleinen Bier-
garten angekommen waren, der vor der Pension lag,
hieß sie ihn warten. Dann ging sie in ihre Wohnung,
nahm aus ihrem Schreibtische ein Billet von 500 Franken
und schob es in ein Couvert. Lene war im Nebenzimmer

beschäftigt — sie wurde gerufen und ging hinab, dem
Herrn Tessier das Couvert zu bringen.

Herr Tessier kam Lene unten zwischen den Gebüsch
des Gartens entgegengeschritten, nahm ihr die Sendung
ab, trug ihr dabei „Mille remerciements“ an ihre Herrin
auf und wollte dann ein Geldstück in ihre Hand gleiten
lassen. Aber Lene wies es unwillig zurück; wie sehr sie
dadurch beleidigt war, konnte sie freilich nur mimisch aus-
drücken, denn ihre Kenntniß des Französischen ging noch
nicht über die im Verkehre mit den Wirthen nöthigsten
Ausdrücke hinaus.

Desto unverhobener sprach sie dafür ihr Mißfallen
gegen ihre Herrin aus. Dieser Herr Tessier hatte ihr
einen sehr schlechten Eindruck gemacht, wie es schien.
„Er war so einer von den richtigen Franzosen,“ meinte
sie, „einer von den Südländern mit den Kohlenaugen,
— wenn in Deutschland einer ein glänzendes Auge hat,
dann ist es ein kluger Mensch mit viel Geist und Leben,“
sagte sie; „hier die Südländer sind dann nur desto ärgere
Thiere — sind Sie nicht empört, Fräulein, wie sie Einen
ansehen, wenn man über die Straße geht — in Deutsch-
land wagt Niemand, ein junges Mädchen so anzusehen!“

„Und hat Dich dieser Herr Tessier so angeblickt?“

„Nicht ja! — mehr als ob er ein recht, recht falscher
Mensch wäre.“

„Er ist nicht falsch, er ist im Gegentheil sehr auf-
richtig,“ versetzte Marie lächelnd. „Er hat mein Geld
mit der Versicherung angenommen, daß er es vielleicht
verspielen werde.“

„Ah — und weshalb gaben Sie es ihm dann?“

„Vielleicht, weil es mich reizt, mein Geld spielen
zu lassen; ich dachte, es würde eine Unterhaltung sein,
ihm zuzuschauen.“

„Wollen Sie denn zuschauen, wie er spielt?“

„Ich will es. Wir fahren am Nachmittage nach
San Carlo und sehen da dem Spiele zu. Es wird
wenigstens eine kleine Unterbrechung unserer Tagesbe-
schäftigung sein!“

Lene schüttelte den Kopf.

„Ich möchte nichts damit zu thun haben,“ sagte sie;
im Grunde war ihr die Aussicht, einmal dem aufregen-
den Schauspiel zusehen zu dürfen, gar nicht unangenehm;
sie ging, um die Toilette ihrer Herrin für die Ausfahrt
vorzubereiten.

Der Weg von Mentone nach San Carlo ist nicht
weit. Marie nahm am Nachmittage einen Wagen und
war bald an ihrem Ziel. Sie wandelte zuerst, von
Lenen begleitet, in den herrlichen Gärten des Casinos
am Meeresufer auf und ab. Diese Gärten mit ihrem
Palmenreichtum, ihrem üppigen tropischen Pflanzenwuchs,
ihren das Meer beherrschenden Terrassen haben etwas
berauschend Schönes. Der Tempel der bähligsten Leiden-
schaft ist mitten in eine völlig ideale Welt gestellt. Um
anzulocken, hat man gerade hier ihn aufgebaut. Wie
stumpf, wie taub gegen die Sprache der Natur, der
Schönheit in ihrer glänzendsten und erhabensten Ent-
faltung muß das Herz der meisten Menschen sein, daß
diese Sprache, diese Macht sie nicht abzieht von den
grünen Tischen und dem Schauspiel erhitzter Habgier!
Ueber Marie kam eine träumerische Seelenstille, die sie
ihren eigentlichen Vorjah vergessen ließ; und als Lene
sie endlich daran erinnerte, war es ihr, als ob ihr das
Gewissen schläge über ihren Vorjah, über das was sie
gethan, als sie Tessier in diese Spielhölle geschickt. Doch
ging sie in das Casinogebäude und trat in den großen,
in maurischem Geschmade mit allen Luxus-Heppigkeiten
ausgestatteten Spielsaal. Eine große Menge von Menschen

der seltsamsten Sorten drängte sich bereits um den großen Tisch mit dem Houlette, der am hinteren Ende des Saales stand. Menschen der seltsamsten Sorten — Gestalten, denen ein wunderbar bewegtes Leben auf den Gesichtern geschrieben stand. Männer mit mageren, scharfgeschnittenen Gesichtern, und andere, denen das Wohlleben die Züge aufgedunsen hatte; Weiber in den auffallendsten Toiletten, bleiche alte Matronen, die mit gierigen Augen ihren Einsätzen folgten, und rothköpfige dicke Frauen mit Fischaugen, die mit einem gewissen stieren Trotz ihr schlechtes Glück herausgefordert zu haben schienen, wer von Beiden es länger aushalte. Junge Damen, die ihren Kostümen nach aus Japan gekommen schienen, ihren Manieren nach aber einer ganz andern „Welt“ angehörten. Sie alle drängten sich um den gewaltigen Tisch, und erst nach und nach konnte Marie so weit herantreten, daß sie Tessier erblickte. Er hatte sich in ihrer Nähe einen Stuhl erobert und eine kleine Karte vor sich liegen, auf der er durch Nadelstiche die Spielchancen notirte. Er sah sehr unzufrieden drein, seine Züge waren erhist — auch bemerkte Marie, daß er die nächsten Spiele vorübergehen ließ, ohne zu setzen. Sie drängte sich bis zu seinem Stuhle durch und als sie hinter ihm stand, sagte sie:

„Weshalb setzen Sie nicht?“

Er blickte betroffen von dem Klang ihrer Stimme auf und antwortete:

„Ah, Sie sind hier?“

„Um zu sehen, ob Sie die Wahrheit sagten, als Sie sich Ihres Spielglücks rühmten.“

„Ich hatte es früher stets. Heute nicht. Ich habe bereits 300 Franken verloren. Ihr Geld bringt mir kein Glück. Wollen Sie hier stehen bleiben?“

„Weshalb?“

„Weil ich dann noch einen Einsatz versuchen will, um zu sehen, ob Ihre Nähe mir Glück bringt. Sonst breche ich für heute ab.“

„Versuchen Sie es und setzen.“

Er besetzte eine Nummer mit einem Goldstück und gewann. Es wurden ihm fünf Goldstücke zugeworfen.

Bekommen athmend setzte er jetzt das Spiel fort; er gewann abermals — verlor einmal wieder und gewann dann eine ganze Reihe von Einsätzen mit einer auffälligen Beständigkeit des Glücks. Endlich ging ein Einsatz wieder verloren.

„Für heute ist's genug,“ sagte er, ein Häuflein Gold und Banknoten in seine Brusttasche steckend — „die gute „Beine“ ist bis zu Ende ausgebeutet. — Die Hauptkunst ist, das zu fühlen und im richtigen Augenblick aufzuhören. Aber Sie sehen,“ fuhr er fort, indem er sich mit Marien vom Spieltisch entfernte, „Sie haben mir Glück gebracht, Sie allein.“

„Es scheint allerdings so. Sie müssen viel gewonnen haben.“

„Vielleicht nahe an 2000 Franken. Ich könnte Ihnen die Summe, die Sie mir vorstreckten, sehr gut zurückgeben. Aber ich thue es nicht. Man darf zum Spiel geliehenes Geld nicht zurückgeben.“

„Weshalb nicht?“

„Weil man alsdann das Glück verliert.“

„Welcher Aberglauben!“

„Was wollen Sie, jeder Spieler ist abergläubisch. Es ist das die moralische Seite am Spiel. Es lehrt Die, welche nichts glauben, wenigstens an das wunderliche unsichtbare Ding, das Glück, glauben — wenigstens an etwas!“

„Mich würde es nicht daran glauben lehren.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.

Freitag, den 1. November: „Oberon, König der Elfen.“ Große romantische Feen-Oper in drei Akten von Th. Hell, Musik von E. W. v. Weber. Es war dies die erste Oper von Weber, die wir in dieser Saison hörten. Das immense Genie dieses Tonbilders wird einem klar, wenn man sieht, wie er aus diesem Feenmärchen eine unserer geschätztesten Opern geschaffen hat. Wie einnehmend wirken gleich die ersten Sätze der Ouvertüre durch ihren Wohlklang! Wie durch einen Zauberschlag versetzt der Komponist sofort den Hörer in die romantische Feenwelt und in die richtige Stimmung. Die schönen Melodien der Oper dienen als Motive der Ouvertüre. Fast könnte man glauben, der geniale Meister hätte sich die Aufgabe gestellt, alle Instrumente einzeln in ihrer speciellen Klangwirkung vorzuführen, so überraschend lieblich, hinreißend und charakteristisch hört man Geigen, Cellos, Klarinetten, Flöten, Hoboen, Hörner, Posaunen hervortreten und dann ist der Zusammenklang der Instrumente wieder so eigenthümlich, wie man ihn nur bei Weber wahrnimmt. Selbst zum Scherz, wie in der im orientalischen Geschmack componirten Serenade vor dem Hochzeitsfest der Mezia, wendet der Komponist diese Kunst an. In dem Tongemälde des Sturmes und Ungewitters nach dem Schiffbruch zeigt sich dies musikalische Vermögen des genialen Weber überraschend großartig und seine Fähigkeit, durch das Orchester seine Empfindung und Intentionen auszudrücken, erscheint bewundernswürdig. Dieselbe Gabe ist ihm auch für das Charakteristische, Anmuthige und Schöne der Melodien zu Theil geworden.

Die Besetzung der Rollen war eine sehr glückliche und Jeder bewährte sich so gut in seinem Part, daß die Aufführung sich als eine hervorragend gelungene herausstellte. Fräulein Amann (Mezia) war sehr gut bei Stimme. Großes Wohlgefallen erregte das Sanfte, Innige, Seelenvolle, so wie das Heroische, Großartige, Imponirende ihrer Sings- und Darstellungskunst tiefen Eindruck hervorbrachte. In „Traure, mein Herz“ und „Ocean du Ungeheuer“ traten besonders diese Gegensätze hervor. Dem tapfern Ritter Hüon (Herr Ruch) stellt der Komponist keine leichte Aufgabe, die er aber im Ganzen rühmlich löste. Fräul. Hagen (Fatime), Herr Blaue (Scherasmin) fanden in den dankbaren Rollen für ihren schönen Gesang vielen Beifall, wie auch Herr Polard (Oberon) und Fräulein Taucher (Pud). Die Herren und Damen vom Schauspiel und die tanzenden Elfen trugen durch ihre Mitwirkung nicht unerheblich zum Glanz der so gelungenen Vorstellung bei, die mit häufigem, oft stürmischem und andauerndem Beifall aufgenommen wurde.

Sonnabend, den 2. November Zu halben Preisen: „Das Urbild des Tartüffe.“ Lustspiel in 5 Akten von Carl Gutzlow. Die Direction hatte einen glücklichen Griff gethan in der Wahl dieses Stückes, welches sich der Gattung der historischen Lustspiele, wie „Zopf und Schwert“ anschließt. Diesen Stücken haftet leicht etwas Abgeblaftes an. Die unmittelbare Empfindung, das Lebensfrische und Geniale ist diesem Dichter übrigens nur in geringem Grade eigen und man thut ihm nicht Unrecht, wenn man behauptet, alle seine Charaktere seien von des Gedankens Blässe angefränkt. Man wird inmitten seiner Schöpfungen bisweilen von dem Gefühl einer gewissen Dürftigkeit der Erfindung überfallen. Auch im obigen Stück wiederholt sich gar zu oft die Anspielung auf das rothe Tuch der Elmire im Tartüffe von Molière. Der Inhalt dieses Stückes beschränkt sich auf die Intrigue, ob das neue Stück Molière's, der Tartüffe, zur Aufführung gelangen wird oder nicht. Den Stoff dieser Intrigue hat der

bühnenkundige Dichter sehr geschickt verwendet und ge-
 Er weiß die Spannung bis zum Ende, selbst n-
 die obige Frage über die Aufführung des Stückes
 entschieden ist, zu erhalten, und pikante Situationen ver-
 stärken diese Spannung. Ich erinnere nur an die Scene
 in der Theater-Garderobe. Selbst der König wird, nicht
 bloß als König, sondern mit persönlichem Antheil in die
 Handlung verwickelt. Aerzte, Parlamentsräthe, Aka-
 demiker, der Polizeiminister wirken auf sie ein. Molière
 vertheidigt vor dem König seine Sache. Der Präsident
 Lamoignon bietet Alles auf, um die Aufführung zu hinter-
 treiben; denn er selbst ist der schändliche Bösewicht, den
 der Dichter hier als Typus der Heuchler, Frömmel und
 Scheinheiligen durch seinen Spott geißeln will. Das
 Stück kommt trotzdem zur Aufführung und Lamoignon
 wird entlarvt, indem der König ohne seine Absicht Zeuge
 der Unterredung Molière's mit Lamoignon ist. Haupt-
 personen sind: Lamoignon, Molière, Armande und Made-
 leine, von den Herren Wohlmut, Ellmenreich und Fr.
 Hausmann und Niedel gespielt. Herr Wohlmut zeich-
 nete mit kunstreicher Hand den schleichenden, frömmelnden,
 Scheinheiligen Heuchler bis ins kleinste Detail, nur gab
 er diesem Gemälde zu grelle Farben. Bei dem Bestreben
 nach größter Naturwahrheit erschien das Gemälde bisweilen
 unnatürlich. Sein Erfolg war dennoch ein durchschlagender.
 In Molière stellte Herr Ellmenreich den genialen
 Dichter und Schauspieler, den begeisterten Verehrer seiner
 Kunst mit Wärme, Männlichkeit und Selbstgefühl dar.
 Armande und Madeleine wurden von Fräulein Haus-
 mann und Niedel mit Hingebung und Geschick gespielt.
 Die übrigen Rollen waren alle genügend vertreten. Da-
 her sowohl die Inhaber der Hauptrollen, wie auch die
 ganze Aufführung den lebhaftesten Beifall des ganz be-
 setzten Hauses fanden.

Locales und Provinzielles.

* Das Criminalgericht verurtheilte in seiner letzten
 Sitzung den österreichischen Unterthan Hugo Ulrich aus
 Böhmen wegen Betruges, Beilegung des Adels und
 Führung eines ihm nicht zukommenden Titels zu 6 Mo-
 naten Gefängniß und Ehrverlust auf die Dauer eines
 Jahres. Unter dem Namen v. Milbrodt durchzog Ulrich
 die Welt und baute auf die Leichtgläubigkeit der Menschen.
 Angethan mit einer schmutzen Livree, nannte er sich v. Mil-
 brodt, Leibjäger des Prinzen von Württemberg, der voraus-
 geschickt sei, um Quartier für seinen Herrn zu bestellen. Zur
 Anklage sind nur zwei Betrugsfälle und der Versuch eines
 Betruges gestellt. Es mögen wohl noch mehr Schwindeleien
 verübt sein, jedoch werden die Betrogenen es vorgezogen
 haben, zu schweigen. Wie man von dem Herrn Leibjäger
 eingenommen war, geht daraus hervor, daß er in Memel
 auf dem Schützenplatze die Bekanntschaft eines jungen
 Mädchens machte und einige Tage später die Eltern in
 die Verlobung ihrer Tochter mit dem völlig unbekann-
 ten Menschen willigten. Die auswärts verübten Be-
 trügereien sind auffallend plump angelegt; unter der An-
 gabe, das Gepäck seines Herrn zu erwarten, erhielt der
 falsche Leibjäger nicht bedeutende Geldbeträge geborgt.
 In Danzig hatte er damit kein Glück. Herr Spediteur
 Toews, dem die Expedition der prinziplichen Bagage über-
 tragen werden sollte, fand es wenig glaubhaft, daß der
 hiermit betraute Beamte so schlecht mit Geld ausgerüstet
 sein könne, um von ihm 75 Mark zu beanspruchen. Ein
 hinzugekommener Criminalbeamter nahm den Leibjäger
 ins Verhör und stellten sich dessen Schwindeleien bald
 heraus. Herr Toews blieb somit vor Schaden bewahrt
 und auch der Gasthofbesitzer, bei dem Ulrich hier logirte,

hat zur Deckung seiner 40 Mark betragenden Rechnung
 einen eleganten Hirschfänger und einen Revolver zurück-
 behalten.

* Während des Monats October sind im hiesi-
 gen Königlichen Standesamte zur Registrirung gelangt:
 362 Geburten, darunter 203 Knaben, 159 Mädchen,
 47 außereheliche; Geburten, mit 26 Knaben, 21 Mädchen;
 5 Zwillingsgeburten. 138 Eheschließungen. Aufgebote sind
 diesseits 118 angeordnet und sind 80 auf Requisitionen
 anderer Standesämter affihirt. 322 Sterbefälle, darunter
 173 männlichen und 149 weiblichen Geschlechts; 25 Todt-
 geburten und sind 6 Personen, welche eines unnatür-
 lichen Todes verstorben sind, verzeichnet.

* Gestern und heute fand die Einstellung der dies-
 jährigen Ersatz-Recruten bei den hiesigen Regimentern statt.

* Während der letzten Tage sind hier in einer
 Familie Erkrankungen an Trichinose vorgekommen. Man
 ist gegenwärtig bemüht, den Verkäufer des geräucherten
 Schinkens, durch dessen Genuß die Krankheit hervorgerufen
 sein soll, zu ermitteln.

* Vor einigen Tagen kam der Kornwerfer P. auf
 dem Weichlage seines Hauses so unglücklich zu Fall, daß
 er den rechten Oberarm brach.

* Ein majoren gewordenen Lieutenant in der
 Armee wird nach einem mit den Rechtsprüchen des preußi-
 schen Ober-Tribunals übereinstimmenden Erkenntniß des
 Reichsoberhandelsgerichts, I. Senat, vom 27. September
 1878 im Geltungsbereiche des Preussischen Allgemeinen
 Land-Rechts von der väterlichen Gewalt nicht dadurch be-
 freit, daß er eine abgesonderte Wirthschaft im Sinne des
 §. 210 A. L. R. Th. II. Tit. 2 eingerichtet, sondern er
 wird nur alsdann von der väterlichen Gewalt befreit,
 wenn er zu einem Posten avancirt, (wenn er beispiels-
 weis die Charge als Hauptmann oder Rittmeister erlangt),
 in welcher er der väterlichen Hilfe zu seiner Unterhaltung
 nicht mehr bedarf. — Das Stadtgericht zu Breslau wies
 die Wechsellage gegen einen Lieutenant ab, weil dieser,
 trotzdem er großjährig war und eine gesonderte Wirth-
 schaft führte, noch unter väterlicher Gewalt stünde und
 demzufolge nicht wechselfähig wäre. Das Appellations-
 gericht zu Breslau hob das erste Erkenntniß auf und
 verurtheilte den Lieutenant, weil er durch die Führung
 einer gesonderten Wirthschaft aus der väterlichen Gewalt
 ausgeschieden wäre. Auf die Revisionsbeschwerde des
 Lieutenants stellte aber das Reichs-Oberhandelsgericht
 das erste, die Klage abweisende Urtheil wieder her.

Es sind nachstehende Grundbesitz-Veränderungen in
 der Stadt und deren Vorstädte vorgekommen: 1) Altschottlar:
 Nr. 111 ist verkauft worden von dem pensionirten Gendarmerie-
 Oberwachtmeister, jetzt Rentier Johann Kiehn, als Bevollmächtigter
 der Erben der Tischlermeister Carl Michael Hirschmann'schen Ehe-
 leute an die Eigenthümer Josef und Rosalie, geb. Ohm-Begner-
 schen Eheleute für 144 Mk.; 2) das Miteigenthum des Grund-
 stücks Schidlitz Nr. 39 ist von den Erben der verstorbenen Frau
 Wilhelmine Mesche, geb. Johannides prim. vol. Hopfrod dem
 hinterbliebenen Ehemann derselben, Riemermeister Carl August
 Mesche für 5181 Mk. 50 Pf. überlassen worden; 3) Köpfergasse
 Nr. 13 ist von dem Lehrer Jean Etienne Paul de Fontelaine-
 Vergne an den Mitbesitzer Lehrer Albert Heinrich Dieball zum
 Alleineigenthum überlassen; 4) Neugarten Nr. 31 ist verkauft
 worden von dem Fabrikbesitzer, frühern Apotheker Dr. Ferdinand
 Wilhelm Schuster an die Apotheker Oskar Wächter und Heinrich
 Werner für 60,000 Mark; 5) Breitegasse Nr. 123 ist mittelst Zw-
 schlagsbescheides dem Kaufmann Hugo Lewy für 47,600 Mk. zu-
 geschlagen worden; 6) Langfuhr Nr. 32 ist mittelst Erbvergleich
 überlassen worden von dem Hofbesitzer Johannes Hein als Ver-
 lungspfleger der Geschwister Gensch nach dem Tode der Mitbesitzerin
 Frau Anna Clara Theresie Gensch, geb. Hein, an deren hinter-
 bliebenen Ehemann Bäckermeister George August Gensch für 9954
 Mark; 7) Schidlitz Blatt 119 ist mittelst Erbvergleich überlassen
 worden von den Erben des verstorbenen Eigenthümers Heinrich

Dau und der Mitbesitzerin, verehel. Arbeiter Malwine Therese Philipp, geb. Pietrowski, an die hinterbliebene Wittwe des Ersteren Anna Constantia Dau, geb. Ruch, für 1265 Mt. 50 Pf.; 8) Altstäd. Graben Nr. 74 ist verkauft worden von dem Schiffszimmermann Anton Ebert an die Zimmermann Richard August und Amalie Juliana, geb. Lehn-Jaeschel'schen Eheleute für 13,500 Mt.; 9) Kl. Hofenähergasse Nr. 4 ist verkauft worden von dem Schuhmachermeister Friedrich Wilhelm Sachowski an den Schiffszimmermann George Otto Panzenhagen für 12,300 Mt.; 10) Gr. Hofenähergasse Nr. 3 ist abgetreten worden von den Erben der Wittwe Emilie Mathilde Grabe, geb. Dettloff, an die Tochter derselben, Frau Pauline Ottilie Hornemann, geb. Grabe für 24,173 Mt. 50 Pf.; 11) hohe Seigen Nr. 26 ist abgetreten worden von den Erben der Wittwe Emilie Mathilde Grabe, geb. Dettloff, an die Tochter derselben, Frau Pauline Ottilie Hornemann, geb. Grabe für 17,822 Mt. 28 Pf.; 12) Lastadie Nr. 7 ist verkauft worden von der verwitweten Frau Oberstabsarzt Fanny Schulz an den Vicefeldwebel Johann Ferdinand Schulz für 18,000 Mt.; 13) Langenmarkt Nr. 5 ist mittelst Erbvergleich überlassen worden von dem Geheimen Commerzienrath Goldschmidt als Testamentsexecutor des Kaufmanns Samuel Herrmann an den Sohn des Letzteren Kaufmann Moriz Herrmann für 21,000 Mt.; 14) Mattenbuden Nr. 27 ist verkauft worden von den Maler Alexander und Friederik, geb. Apred-Aspolm'schen Eheleuten an die Tischlermeister Friedrich und Laura Auguste, geb. Kirsch-Schwebel'schen Eheleute für 11,400 Mt.

* Das achte Stiftungsfest des kaufmännischen Vereins fand am vergangenen Sonnabend im großen Saale des Schützenhauses unter Theilnahme vieler Gäste statt. Der Vorstand hatte alles Mögliche gethan, um das Fest den Theilnehmern angenehm zu machen. Als Einleitung diente ein ernstgehaltener Prolog, dem die Auführung einer komischen Operette folgte. Vier junge Kaufleute producirten sich als Ballet-Tänzerinnen mit Grazie und Kunstfertigkeit. Herr Opernsänger Polard erfreute durch ein vorzüglich vorgetragenes Tenorsolo, die Keil'sche Kapelle würzte das Mahl durch exact ausgeführte Instrumental-Vorträge. In seiner Rede über die Wirksamkeit des Vereins bedauerte der Vorsitzende, Herr Schneider, daß die selbstständigen Kaufleute den Bestrebungen des Vereins fern bleiben. Von den Vertretern des Vorsteheramts der Kaufmannschaft brachte Herr Geheimen Commerzienrath Albrecht dem rührigen Vorstande des kaufmännischen Vereins ein Hoch dar. Verschiedene Reden und Ansprachen wechselten mit launigen Vorträgen, in denen besonders Herr Saß reichen Beifall erntete. Die Theilnehmer blieben in fröhlichster Stimmung bis weit nach Mitternacht zusammen.

* Gestern wurde die neue Brücke über den Stadtgraben zur Verbindung der Stadt mit der Kaiserl. Werft dem Verkehr übergeben.

Stolp, 31. October. Am Montag Abend gegen 8 Uhr wurde von der Straße aus in das südwestliche Eckzimmer des Altstädter Pfarrhauses geschossen, und zwar gerade in dem Augenblick, als Superintendent Kloss sich von diesem Zimmer in das Nebenzimmer begeben wollte, so daß man annehmen muß, der Schuß habe ihm gegolten. Glücklicher Weise hat die Kugel, welche in der Größe einer Hehpöste nachher im Zimmer gefunden wurde und wahrscheinlich von einem Revolver herrührt, weiter keinen Schaden angerichtet, als daß eine Scheibe zertrümmert und die Einfassung der dem Fenster gegenüber liegenden Thür, von deren oberem Theil die Kugel abgeprallt ist, ein wenig beschädigt ist. Leider fehlt bis jetzt jeder Anhalt zur Aufklärung dieses Vorfalls.

Posen, 3. November. Die „Pos. Zeitung“ bringt folgendes Geschichtchen: Daß bisweilen im Magen von Fischen goldene Ringe oder andere Werthgegenstände gefunden worden, ist hinlänglich bekannt und seit der Zeit des Polykrates nichts neues mehr; daß aber sich in Fischen ganze Hypotheken-Documente und Wechsel, so unverbäulich diese Gegenstände auch erscheinen mögen, finden können, lehrt eine Geschichte, die hier vor einigen

Tagen vorgekommen ist: Ein hiesiger Einwohner, dem seine auswärts lebende Schwester circa 4000 Mark schuldet, erhielt vor Kurzem von ihr ohne weitere briefliche Nachricht einen großen Fisch übersandt. Da derselbe für das Verdauungsvermögen des Adressaten zu groß war, so verkaufte er denselben an einen hiesigen Restaurateur. Einige Tage später fragte seine Schwester bei ihm schriftlich an, ob er ein Hypothekendocument über 3000 Mark und Wechsel über 1000 Mark, welche sie ihm übersandt, erhalten habe; sie habe diese Werthpapiere in das Innere des ausgeweideten Fisches hineingelegt; Natürlich war der Schreck des Mannes kein geringer er eilte sofort zu dem Restaurateur, erfuhr aber von diesem, daß in dem Fische zwar Papier gefunden, dies aber weggeworfen worden sei. Das Seltene bei der Geschichte ist noch, daß auf einer Hochzeit, zu welcher der Mann kurz zuvor geladen worden war, auch ein großer Fisch auf die Tafel gebracht wurde, welcher allgemein sehr gut schmeckte; es ist das derselbe Fisch gewesen, welcher als Emballage für das Hypothekendocument und die Wechsel gedient und den der Restaurateur zu der Hochzeit geliefert hatte. Ein Glück ist es, daß der Verlust des Documentes und der Wechsel kein unwiederbringlicher ist, wiewohl auch dem Betheiligten hieraus zunächst Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten erwachsen.

Deutsches Reich.

— Dem Bundesrathe wird in nächster Zeit der im preussischen Staats-Ministerium ausgearbeitete Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Schutz nützlicher Vogelarten, zur Beschlussfassung vorgelegt worden.

— Der verstorbene Herr v. Frankenberg-Ludwigsdorf (geb. 29. April 1785) war das älteste Mitglied des Herrenhauses. — Das älteste Mitglied dieser Körperschaft ist nunmehr Herr v. Chlapowski auf Turem (geb. 26. Mai 1789); ihm folgt im Alter Hans Edler Herr zu Putlitz, Erbmarschall der Kurmark (geb. 13. Aug. 1789.)

Stettin. Das auf der Werft der „Vulcan“ im Bau befindliche Schwester Schiff der Korvetten „Sachsen“ und „Baiern“, dem wohl der Name „Württemberg“ zugebracht ist, wird am 9. November vom Stapel laufen. Frankfurt a. M. Ein Postassistent ist flüchtig geworden; derselbe hat über 4000 Mt. unterschlagen.

Oesterreich.

Die innere Lage Oesterreich-Ungarns wird zusehends verwickelter. Baron Bretis, welcher Dienstag vom Kaiser in längerer Audienz empfangen wurde, hat, wie die „Presse“ erfährt, bei der Unmöglichkeit, unter den gegebenen Umständen ein parlamentarisches Ministerium zu bilden, das ihm übertragene Mandat in die Hände des Kaisers zurückgelegt, so daß die Sache wieder vollständig beim Alten ist. Während dessen sind die Commissionen des cisleithanischen Abgeordnetenhauses eifrig bei der Arbeit. Wie verlautet, würde der Referent des Budgetausschusses, Bistra, beantragen, die Beschlussfassung über die 25-Millionen-Vorlage zu vertagen, bis die Frage der Occupationskosten seitens der Delegationen erledigt sei. — Auch im Adreßauschuß fanden Dienstag lebhaftere Discussionen statt, und wurde nach einer dreistündigen Generaldebatte beschlossen, in die Specialdebatte des Adreßentwurfs des Fortschrittsclubs einzutreten. Die Debatten werden geheim gehalten. — Aus Pest wird gemeldet, daß der Entwurf der von dem ungarischen Oberhause zu erlassenden Adresse an den Kaiser nach der von dem Subcomité beschlossenen Fassung politisch farblos ist. Derselbe constatirt nur die in Folge der bosnischen Occupation im Lande herrschende Beunruhigung und spricht die Hoffnung aus, daß es der Regierung recht bald gelingen werde, die Besorgnisse zu zerstreuen. —

Nicht so ruhig geht es im ungarischen Unterhause zu. Dort gelangte Mittwoch der Antrag der äußersten Linken, wonach das Gesamt-Ministerium in Anklagestand versetzt werden soll, zur Verlesung. Das Haus beschloß, daß der Antrag am 5. d. M. motivirt werden solle.

Frankreich.

Unter den Soldaten der Pariser Lager und Casernen hat man eine weitverbreitete katholische Sodalität entdeckt, welche in aller Stille gestiftet war und den Namen „Region des heiligen Mauritius“ führte. Der Gouverneur von Paris hat auf Befehl des Kriegsministers durch vertraulichen Erlaß vom 21. Oktober die Corpscommandanten angewiesen, diese Verbindung aufzulösen und Sorge zu tragen, daß sie nicht weiter existire. Die Gründe dieses Befehls sind nach dem „Temps“ folgendermaßen formulirt: „Wie löblich auch der Zweck und wie untadelhaft die Mittel einer solchen Vereinigung sein mögen, sie bildet immerhin auf Grund ihrer Statuten eine besondere Vereinigung innerhalb der Armee, welche von den militairischen Vorgesetzten nicht abhängt und ohne die letzteren fungirt, welche einem Director ohne gesetzliches Mandat gehorcht und einen Präsidenten außerhalb der Armee haben kann, welche einen eigenen Vorstand und eine eigene Hierarchie besitzt, lauter Dinge, die dem Geiste wie dem Buchstaben der militairischen Reglements schlechthin widersprechen und die, wenn man sie duldet, einen Präcedenzfall von unberechenbarer Tragweite bilden würden.“

Vermischtes.

** [Das Herstellungsverfahren der deutschen Briefmarken.] Man wird erstaunen, wenn man vernimmt, daß zur Herstellung der deutschen Briefmarken täglich ein Centner Summi-Arabicum und mächtige Ballen Papier verbraucht werden. Jeder Bogen hat Raum zu 150 Marken, die in 15 Reihen — zehn Stück jede — übereinanderstehen. Diese Bogen gehen nun zunächst in eine Pressmaschine, in welcher sie mit dem erhabenen Reichsadler bedruckt werden. Auf einen Schlag sind 150 Reichsadler fertig gestellt; denn diese Presse enthält 150 vollständig gleichartige Adlerstempel aus Stahl. Aus diesen noch weisen, nur mit dem Adlermedaillon versehenen Bogen kann nun nach Belieben jede Sorte von Marken — Fünfzigpfennig- wie Zehnpfennigmarken — hergestellt werden, je nach der Farbe und Aufschrift, welche man den Marken durch den jetzt folgenden Druck giebt. Bei der Farbendruckmaschine, die sich von den Druckpressen eben nichts unterscheidet, kommt es vor allen auf eine genaue Einstellung des Papiers an, damit nur der Rand gefärbt erscheint und der Adler in der Mitte weiß bleibt. Die dritte Prozedur ist das Gummieren der Bogen. Zu diesem Zwecke geht der Bogen durch eine besondere Maschine, die auch nach dem Prinzip der Druckpressen eingerichtet ist. Ein Behälter spendet durch eine besondere Pinselbürste auf sehr gleichmäßige Weise den Klebstoff auf die Rückseite des Markenbogens, der nun in die Trockensäle wandert. Dort werden die einzelnen Bogen aufgehängt. Die Trockensäle sind warm und gut ventilirt. Dann hat der Markenbogen noch eine vierte Maschine zu durchlaufen, in welcher er mit Löchern versehen wird, welche jede einzelne Marke begrenzen und das Abreißen derselben erleichtern. Hierzu dienen feine Nadeln von Stahl. Dieselben nutzen sich bei den Millionen Marken, die sie zu durchlöchern haben, leicht ab und müssen oft ersetzt werden. Nach der Durchlöcherung ist der Markenbogen fertig. Miesweise zusammengestapelt werden die Marken der Postbehörde

überschickt. Wir sehen, daß gar viele Handgriffe dazu gehören, eine einfache Briefmarke herzustellen.

** [Der Papierverbrauch.] Justus von Liebig hat einmal gesagt, daß man nach dem Verbrauch an Seife den Kulturgrad eines Volkes einigermaßen bemessen könne. Unzweifelhaft kann man mit noch mehr Recht sagen, daß der jährliche Papierverbrauch eines Volkes einen Gradmesser für seine Bildung abgiebt. Von diesem Standpunkte aus wären nun die Vereinigten Staaten von Nordamerika allen übrigen Staaten bei Weitem überlegen, indem sie nämlich ein Quantum erzeugten Papiers von 535 Millionen Kilogramm aufweisen, was etwa 14 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung ausmacht. Es wird bei diesem ungeheuren Quantum allerdings berücksichtigt werden müssen, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil des erzeugten Papiers in Amerika nicht direkt als Schreib- und Druckpapier zur Verwendung kommt, sondern daß ein erheblicher Theil der angeführten Papiermasse für Zwecke verbraucht wird, die mit den geistigen und Bildungsbeziehungen der Konsumenten wenig gemein haben. Immerhin wird sich nicht hinwegleugnen lassen, daß die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Papiererzeugung und des Papierverbrauchs bei Weitem in erster Reihe stehen. Sodann folgen: Deutschland mit 244 Mill. Kilogr. oder 6,0 Kilogr. auf den Kopf, Großbritannien mit 168 Mill. Kilogr. oder 5,0 Kilogr., Frankreich mit 135 Mill. Kilogramm oder 3,6 Kilogr., Oesterreich-Ungarn mit 92 Mill. Kilogr. oder 2,5 Kilogr., Rußland mit 67 Mill. Kilogr. oder 0,9 Kilogr., Italien mit 38 Mill. Kilogr. oder 1,4 Kilogr., Belgien mit 27 Mill. Kilogr. oder 5,1 Kilogr., Schweiz mit 17 Mill. Kilogr. oder 6,3 Kilogr., Scandinavien mit 3 Mill. Kilogr. oder 5,0 Kilogr. auf den Kopf. Dem relativ geringsten Papierverbrauch per Kopf der Bevölkerung zeigt somit Rußland, und ihm folgt hierin merkwürdiger Weise Italien.

Holzgasse 27 ist ein Reispelz billig zu verk.

Berechnung der Einsatz- und Gewinn-Antheile in der Königl. Preussischen Lotterie, vom ganzen Loose bis zum 96. Theile, zusammengestellt von C. E. Block, zu haben à Stück 25 Pf. bei
A. Schroth. Frauengasse 37.

Der Lehrer hinkende Bote,

à 50 Pfg.,

ist wieder vorräthig bei

A. Schroth,

Frauengasse 37.

F. A. Farr, Langenmarkt 27,
empfehl

Herren- und Knaben-Schaftstiesel
in genarbtem, sowie in Wachsleder, durabel und praktisch, besonders dieser Jahreszeit angemessen, um zu räumen für jeden nur annehmbaren Preis.

Durch die schleunige Ausführung

mehrerer abgeschlossener Dispositionen mit den größten Fabriken des In- und Auslandes, namentlich mit einer der größten Wiener Fabriken, welche durch die augenblickliche Mobilisirung dort, mir sämtliche Waarenvorräthe für einen Spottpreis überlassen hat, bin ich in der Lage

zu noch nie dagewesenen Preisen

mein ganzes Schuh- und Stiefel-Lager

zu verkaufen. Da mein Hauptprinzip nur darauf gerichtet ist, stets die größten Vorräthe billigst anzuschaffen und mit dem kleinsten Nutzen dieselben wieder schnell zu veräußern, dürfte es für jeden Einzelnen von großem Interesse sein, sich mit Schuhen und Stiefeln so viel als möglich zu versorgen, da bei diesem außergewöhnlichen Gelegenheitskauf fast die Hälfte gespart wird. So lange der Vorrath reicht, offerire ich:

Damen-Kid- (Kalb-Glance) Stiefel mit feinen Lacklappen, Elastique und Absatz	5	Mk.	50	Pf.
Dieselben, prima	6	"	50	"
Damen-Hoß- und Halbleder-Stiefel mit Zug	5	"	50	"
Damen-Chagrineder-Stiefel mit Doppelsohlen	6	"	25	"
Damen-Kid-Chagrineder- und Kindlackstiefel, bis	18	"	—	"
Herren-Samaschen mit doppelter Handsohle	8	"	50	"
do. in Hoßleder	9	"	—	"
do. mit geschraubten dreifachen Sohlen	10	"	50	"
Herren-Schaftstiefel, Kindleder (Fuchtergerbung), wasserdicht, mit 3fach. Sohlen	10	"	50	"
Herren-Kniestiefel (langer Schaft), in bester Qualität	13	"	50	"
Knaben-Sufaren- und Ungarn-Stulpstiefel	4	"	75	"

J. Blankenstein,

Breitgasse 37, 1. Damm-Ecke.

Bekanntmachung.

Die Bezirkshebammen der Stadt Danzig, einschließlich der Vorstädte, werden hierdurch aufgefördert, in den Tagen

am 11., 12. und 13. November d. J.,

an einem Nachmittage zwischen 2 u. 4 Uhr

sich bei Herrn Kreisphysikus Dr. Glaser, Heil. Geistgasse 121, zur Nachprüfung einzufinden, auch ihre Instrumente, Tagebücher und das neue Lehrbuch zur Vorzeigung mitzubringen.

Danzig, den 29. Oktober 1878.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Von den der Stadtgemeinde gehörigen, an der Weichsel belegenen Ländereien, genannt „der Große Holänder“, sollen die Parzellen

- 1) Nr. 81, 82 u. ein Theil von Nr. 83 von zus. 10 Hekt. 02 Ar 61 □ m
- 2) Nr. 80 von 3 " 95 " 17 "
- 3) Nr. 33 von 3 " 22 " 26 "

vom 1. April 1879 ab auf vier Jahre verpachtet werden.

Hierzu haben wir einen neuen Licitationstermin auf

Sonnabend, den 9. November d. J.,

Vormittags 12 Uhr,

im Rammerei-Kassen-Lokal des Rathhauses hier selbst anberaunt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß jeder Bieter den Betrag seines jährlichen Pachtzinsgebots im Termin als Caution zu erlegen hat.

Danzig, den 15. Oktober 1878.

Der Magistrat.

1- bis 5000 Mk. sollen von einem Selbstdarleiber für längere Zeit auf ländliche Hypothek begeben werden. Näheres Frauengasse Nr. 23, eine Tr.

1000 Stück Pferddecke

von 1 Mk. 70 Pfg. ab und alte 3-Scheffel-Drillich-Säcke zu Kartoffeln billig.

Otto Metzkaß, Fischmarkt 16/17.

Künstl. Zähne billigt Voggenpfehl Nr. 2.

Klagen, Bertheid., Appell., Gesuche fertigt der jr. Gerichtsjchr. Brauser, Baumgartchegasse 6.

Schreibe-Bureau

des Gerichts-Concipient Seiffert, Gr. Mühlengasse 9, fertigt Klagen, Bertheidig., Testamente, Schreiben an jede Behörde.

Wegen Uebernahme eines Geschäfts in der Stadt soll ein rentables Grundstück, dicht vor dem Thore in einer lebhaften reizenden Gegend gelegen, geeignet für Rentiers, auch sehr passend für große Barberei, Kubhaltereier oder Fuhrgeschäft, für den soliden Preis von 4,200 Thaler bei 1500 Thaler Anzahlung sofort verlaufen werden. Auskunft ertheilt Jacob Kleemann, Breitgasse 88, 1 Tr. hoch.

Der Billetverkauf zur Reise nach Amerika via Bremen und Hamburg befindet sich Hundegasse Nr. 97, Eingang Maskeusgasse.

Ein Eichhörnchen hat sich eingefunden und kann abgeholt w. Langgarter Bleiche. E. Wiedemann.

Senf- und Dillgurken, vorzüglich schön, empfiehlt H. A. Lemke, Paradies- und Böttchergassen-Ecke.

Schöne Kocherbsen empf. H. A. Lemke.

Ein großes mah. Sopha mit schöner Stecherei, eine schöne Stuhlbuch und eine Fußbaum-Kommode mit Aufsatz zu verkaufen Johannisgasse 35, parterre.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 5. November. (III. Abon. Nr. 3.) **Ultimo.**
 Lustspiel in 5 Acten von G. v. Moser.
 Mittwoch, den 6. November (III. Abon. Nr. 4.) **Der Barbier**
 von Sevilla. Komische Oper in 3 Acten von Rossini.
 Bodeluren. Lustspiel in 1 Act von G. zu Puttlich.

General-Versammlung.

Sämmtliche Schuhmachergesellen Danzigs und Um-
 gegend werden zu einer General-Versammlung auf
Donnerstag, den 7. November, Abends 6 Uhr,
 im Herbergslotal Schüsseldamm 25 freundlichst eingeladen.

Zweck: Wahl zum Schiedsgericht.

Von den Richterschiedenen wird angenommen, daß
 sie sich den Beschlüssen der Anwesenden fügen.

H. Schwermer, Ladenmeister.

R. Schullz, Altgeselle.

Zur Stadtverordnetenwahl.

Nachdem seitens des Vorstandes des hiesigen Bürgervereins
 in einer bisher wohl kaum dagewesenen Art und Weise der Ver-
 such gemacht worden, der öffentlichen Gemeindevähler-Versamm-
 lung der 3. Abtheilung vom 30. Oktober eine von jenem Verein
 einseitig aufgestellte Candidatenliste für die bevorstehende Stadt-
 verordnetenwahl **pure aufzudringen**, — nachdem ferner durch
 die in der Wähler-Versammlung vom 30. Oktober hervorgerufene
 Unruhe ein unbefangener freier Meinungs-Austausch geradezu
 unmöglich gemacht worden — nachdem endlich Namens des
 Bürger-Vereins, der Herrn Dannemann's un widersprochener Er-
 klärung zufolge als **geschlossene Partei** in dieser freien Wähler-
 Versammlung erschienen war, angekündigt worden, daß man die
 Beschlüsse dieser Versammlung als legitimen Ausdruck des Willens
 der Wählerschaft **nicht anerkennen** werde, — nachdem sonach
 alle Voraussetzungen, welche Beschlüsse einer Versammlung ver-
 bindlich machen könnten, fortgefallen sind, haben die Unterzeichneten
 und eine Anzahl ihrer Gesinnungsgenossen aus der 3. Abtheilung
 sich **gleichfalls** durch die Beschlüsse der Wähler-Versammlung
 vom 30. Oktober um so weniger gebunden erachten zu dürfen
 geglaubt, als durch ein Verfahren, wie das oben charakterisirte,
 thatsächlich **jede Wahl- und Versammlungsfreiheit illusorisch** ge-
 macht werden kann.

Die Unterzeichneten und ihre Genossen, welche bei der Er-
 wägung der jetzigen Sachlage mitgewirkt haben, hoffen daher, im
 Einverständnis mit vielen ihrer Mitbürger zu handeln, wenn
 sie — zumal auch die Kürze der Zeit die Anberaumung einer
 neuen Versammlung nicht mehr angänglich erscheinen läßt —
unter möglichst naher Anlehnung an das Stimmresultat
der Versammlung vom 30. Oktober und unter Berücksichtigung
berechtigter Wünsche der Vorkräfte, von dem
Recht des freien Vorschlags Gebrauch machen und, ent-
 gegen der Candidatenliste des Bürger-Vereins, folgende Candidaten
 zur Wiederwahl resp. Neuwahl der 3. Abtheilung empfehlen:

I. Bezirk: Pract. Arzt **Dr. Hein,** Redacteur **A. Klein,**
 Rentier **J. C. Borrassch;**

II. Bezirk: Rentier **Philipp Schmitt,** Kaufmann **Barg-**
Neufahrwasser auf je 6 Jahre und Kaufmann
Hamm-Schidlich auf 2 Jahre;

III. Bezirk: Bäckermeister **Kompeltin** - Stadtgebiet und
 Procurist **Dr. Dasse** auf 6 Jahre und Fabrik-
 Disponent **Leopold** - Stadtgebiet (an Stelle
 des verstorbenen Rentier Thiel) auf 2 Jahre.

Wir bitten unsere Mitbürger aus der 3. Abtheilung, an den drei
 Wahltagen möglichst zahlreich zu erscheinen und durch ihre
 Stimmabgabe die freie **Selbstbestimmung der Majorität**
 der Wähler zu wahren.

H. Ahrens. J. Bartsch. Behrend. F. Block. Butschkow.
 Conrad. O. H. Dahms. Dr. Dasse. C. Dein. Foht. C. Gohr.
 H. W. Greinert. Rud. Guske. Dr. Harder. L. Hoemssen.
 J. M. Jantzen. V. L. von Kolkow. A. Kranki. A. Klein.
 R. Moritz. F. W. Mueller. C. Pedersen. Philipp. Plotzki.
 R. Reinhardt. H. L. Schmidt. Philipp Schmitt. Sperber.
 C. Tornwaldt. Otto de Veer. E. Wendt. J. G. Werner.
 A. Winkler.

Entsingende Kanarienhähne sind billig zu verkaufen
 Johannisgasse 5, 2 Tr.

Druck und Verlag von A. Schroth in Danzig.

Allen Schwachen

empfiehlt die seit Jahrhunderten von medicinischen Autoritäten
 als Stärkungsmittel anerkannten, garantirt reinen

Malaga-Weine

pro 1/1, Flasche 1,50, 1,85, 2,25, 3,00 und 4 Mark., en
 gros & en detail,

A. ULRICH'S Weinhandlung,

Brodbänkengasse 18.

Ausverkauf

von 300 Stück sehr billiger Kleiderstoffe und
 500 Unterjacken (für Kinder à 80 Pf.) und
 500 Stück billiger Schwals und Tücher bei
Otto Retzlaff, Fischmarkt 16 und 17.

Zum Verschleiß eines sehr beliebten Volkskalenders
 werden gewandte Agenten, Portiers großer Fa-
 briken, Hausirer und Colporteurs gesucht. Der
 Gewinn ist ein leichter und sehr lohnender.

Meldungen bei **L. Saunier's Buchhandl.**
 A. Scheinert, Langgasse 20.

(H 64500.)

Dr. Pattison's

Gichtwatte

bestes Heilmittel gegen

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-
 und Fuß-Gicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig.

Bestellungen nehmen entgegen: **F. W. Burau,** Lang-
 gasse 39, **Richard Lenz,** Brodbänkengasse 48.

„Die Entscheidung zwischen Christus und Barrabas,“

Passionspredigt des Consistorialrath Reinicke, nach
 einer nachgelassenen Handschrift wortgetreu abge-
 druckt, ist zum Besten der **Reinicke-Stiftung**
 für 25 Bfg. in den Buchhandlungen von Scheinert,
 Langgasse 20 und Trosien, Petersilieng. 6 zu haben.

[Eingefandt.]

Bei dem hiesigen Publikum herrscht noch immer
 eine Unklarheit über die gesetzlichen Bestimmungen bei
 Behandlung eines Hundes. Der Finder einer Sache hat
 davon sofort der Polizeibehörde Anzeige zu machen, anderen-
 falls er nicht nur den Anspruch auf Fundgeld verliert,
 sondern noch gewärtig ist, wegen Unterschlagung zur
 Untersuchung gezogen zu werden. Ganz ebenso verhält
 es sich mit dem Zulaufen von Thieren, namentlich der
 Hunde. Derjenige, dem ein Hund zuläuft, darf denselben
 nicht etwa einschließen oder an der Leine auf der Straße
 umherführen, er hat vielmehr sofort der Polizei Mel-
 dung zu machen, die dann über den weitem Verbleib
 des Thieres Anordnungen zu treffen hat. Wird jedoch
 wie es neulich hier vorgekommen, ein durch den Dast
 frischer Badwaare angezogener Hund eingesperrt und drei
 Tage zurückgehalten, so kann der Betreffende von Glück
 sagen, wenn von diesem Verhalten nicht Anzeige gemacht
 wird, welcher unbedingt seine Bestrafung wegen Dieb-
 stahls folgen würde.

Verantwortlicher Redacteur **C. Müller** in Danzig.